

Sächsisches Allerlei

Nr. 15. Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“. 1899.

Weil Du so gut!

Ich glaub' an Dich! — Es kann nicht trügen,
Dies Auge seelenvoll und klar,
Ich les' in Deinen off'nen Zügen
Dein ganzes Wesen rein und wahr!
Sprichst Du beredt von Lieb' und Treue,
Durchströmt mich neuer Lebensmuth,
Und deutlich fühl' ich stets auf's Neue:
Weil Du so gut, bin ich Dir gut!

Ich glaub' an Dich! — Als ich erkannte,
— Beim Abschied war's — daß Du mir hold,
Schnell jeden Zweifel ich verbannte,
Gewiß! Dein Herz ist laut'res Gold!
Mein Lebensschiff, wie wär's geborgen
In Deinem Schutz, in Deiner Hut,
Mit Dir vereint in Freud' und Sorgen
— Weil Du so gut, bin ich Dir gut!

Adelaide v. Gottberg-Herzog.

Zum Wohnungswechsel.

Ein Klagegedicht einer gerührten Hausfrau.

Mein Mann, der ohnedies leicht desparat wird, ist ganz aneinander über alle die Wirthschaft, die wir die letzten Tage her gehabt haben, bis wir aus der einen Wohnung draußen und in der anderen glücklich drinn waren.

Das ganze Jahr wannst Dich auf Deine Möbel verlassen kannst und weißt, daß sie einen Puff aushalten — sobald 's Ziel daher kommt, nachher meinst, Du hast lauter Marzipanzug und Butterweckerln in der Wohnung umeinanderseh'n.

Diese Angst, die man ausstehen muß, bis jedes Stück glücklich aus der Wohnung hinaus und auf dem Wagen untergebracht ist!

Mein Mann ist den ganzen Tag über in der alten Wohnung halb über das Fensterbrettel hinausgehängt, um zu sehen, ob drunten Alles ordentlich vor sich geht, und hat dabei mit den Füßen gezappelt — wie ein Sportfahrer — dann wieder ist er hereingefahren, hat dann den Leuten Anordnungen geben wollen und ist ihnen dabei blos im Weg umgegangen.

Aber der See will seine Opfer haben, wie Schiller sagt, und der Auszug auch.

Unser schöner, großer Spiegel — weinen könnt' ich, wenn ich d'ran denk' — war natürlich von Anfang an unsere Haupt Sorge und wir haben alle Zwei Herzklopfen gekriegt, bis

ihn die Träger von der Wand herunter und an der Hausthüre gehabt haben.

Jede Stufe von der Treppe haben wir von oben aus miterlebt und aufgeathmet haben wir erst, wie wir gehört haben, daß sie glücklich damit im Hausflur angelangt sind.

„Wenn Ihnen nur nicht ein Hund zwischen die Füß' kommt!“ hat mein Mann dann gerufe', zieht ein paar Mal nerviös an seinem Tabakspfeifert und lauft auf's Fenster zu.

Ich steh hinter ihm; denn neben einander bei einem Fenster hinauszusehen, erlaubt uns unsere „Schlantheit“ nicht. Vor lauter Ungeduld kann's ich nimmer aushalten.

„Sind's schon am Trottoir?“ frag' ich

„Ja!“ sagt er — thut einen Schrei, faugt mit die Händ'; aber es giebt schon einen Krachen drunten auch: Ihm ist bei dem Ja-sagen das Pfeifert aus dem Mund gefallen und mitten in den Spiegel hinein, der aus einander gefahren ist wie ein Spinnwebeneß.

Jetzt können Sie sich diese Szene vorstellen die das gegeben hat!

Er sagt alleweil: „Hätt'st nicht gefragt!“ und ich sag' alleweil: „Hätt'st das Pfeifert zuerst herausgethan, ehst red'st!“

Der Spiegel ist aber nicht wieder ganz geworden davon.

Solche Leiden bleiben Einem beim Umziehen nie erspart.

In der neuen Wohnung haben wir dafür etwas dazu gekriegt, weil wir zuerst Etwas verloren haben.

Diese „Russen“ in der Küche!

Ich sag' Ihnen: Ich hab' zuerst gemeint, es ist so ein unruhiges Tapetenmuster und die Augen flimmern mir bloß davon! Derweil wie wir's genauer betrachten, sind es lauter Russen — lauter Russen!

Und was für ein Volk! Das Insektenpulver haben's gerade so als Delikatesse gegessen und wie wir ihnen Bier hingestellt haben, damit sie vielleicht damisch werden, sind sie erst recht fidel geworden, so daß mein Mann gemeint hat, die müssen früher einmal lauter Brauburschen gewesen sein.

„Ich weiß nicht“, hat der Hausherr gesagt, den wir natürlich gleich geholt haben, „ich weiß garnicht, was Sie für ein Geschrei haben wegen die paar freundlichen Käsern; ich möcht' im Gegentheil meinen, einem alleinstehenden Ehepaar wie Ihnen müßt's lieber sein, wann's nicht gar so ausgestorben ist in der Wohnung: man fühlt sich so viel sicherer dabei!“

Was sagen Sie denn zu einem solchen thierfreundlichen Mann?

Mein Mann hat gesagt: „Thu nur um Gotteswillen 's Ruchentastl gut zusperrn; sonst zerren 's uns den Schinken heraus und wir haben nichts mehr wie den Knochen davon!“

Es ist uns schließlich nichts übrig geblieben, als daß wir uns in der Nachbarschaft wo einen großen Kater ausgepumpt haben. Oh, ich sag' Ihnen, das ist ein ganz brillantes Viecherl! Es schreit zwar die ganze Nacht, daß man kein Aug' zuthun kann und hat von der Zimmerreinlichkeit seine eigene Vorstellung; aber auf die Russen ist er Ihnen aus — großartig! Wie unser Kanari aus dem Vogelkäfig herausgekommen ist, hat er gleich den auch für einen Russen gegessen; offenbar ist er ein Bißl farbenblind und kennt Gelb und Braun nicht auseinander!

Eins muß ich sagen: Eine recht zuthunliche Nebenpartei haben wir, wirklich sehr zuthunlich.

Kann haben wir eine Stunde lang im Haus gewohnt, ist schon die Frau herübergekommen und hat mich um einen Thaler angepumpt.

Oh wie uns noch von dieser angenehmen Ueberraschung ganz erholt gehabt haben, kommt der Mann auch.

„Ach“, sagt er „Sie erlauben schon, daß ich mich ein Bißl bei Ihnen aufhalte, Herr Nachbar!“

„Ja, aber — haben wir schüchtern gemeint, haben Sie denn nicht selber eine Wohnung drüben?“

„O ja“, hat er stolz geantwortet „und was für eine! Eine schönere vielleicht wie Sie! Aber wissen Sie: Meine Schwiegermutter ist gerade zu Besuch gekommen und der gehe ich immer aus dem Weg. Sie brauchen keine Angst zu haben, sie bleibt nie länger wie ein paar Stunden da!“

Dabei ist er immer auf und ab gegangen wie ein Elefant, der ein Minnozerns auf dem Buckel hat — Alles hat gewackelt.

„Heute ist sie nicht auf mich geladen!“ hat er beigefügt. „Aber geladen wenn sie einmal ist, da können Sie einen Spaß erleben — da geht sie mir nämlich nach — da herüber!“

„Was, da herüber?“ hat mein Mann empört ausgerufen.

„Da können's S' Ihnen sicher darauf verlassen!“ hat der angenehme Nachbar geantwortet. „Und anageln dürfen Sie dann auch gleich Alles — sonst fliegt's! Sie hat nämlich eine ungeheure Sympathie für's Fliegende — gegen fremde Köpfe hin!“

Sie sehen, wir haben eine recht angenehme neue Wohnung. Es scheint, wir haben uns diesmal selber in den April geschickt!

Das letzte Ja!

Im Gartenhaine traf er sie,
Da ward's ihm wunderbar;
Ihm war, er wußte selbst nicht wie,
Und sie nicht, wie ihr war.
Er wußte nur, daß ihm geschah,
Was ihm noch nie geschah;
Er hat nur, nebenher zu geh'n
Und ruhig sprach sie „Ja!“

Er ging mit ihr und sprach doch nicht,
Er war so dumm und blind;
Nur immer sah er in's Gesicht
Dem süßen, lieben Kind,
Der Mund so roth, der Blick so warm
Und Alles das so nah!
Da hat er sie um ihren Arm,
Und ruhig sprach sie „Ja!“

Leicht wird man müde, wenn man geht
Und nicht im Gehrü spricht,
Und nur zuweilen stille steht
Und eine Blume bricht.

So ging es ihm, als eine Bant
 In dunkler Laub' er sah.
 „Ich bäch', wir seten uns.“ — Nicht lang
 Und ruhig sprach sie „Ja!“

Stumm saßen sie, er denkt und sinnt
 Und sucht nach einem Wort,
 Minute auf Minute verrinnt —
 Das Schweigen dauert fort.
 Doch plötzlich neigt er sich galant,
 Mit Kühnheit sprach er da:
 „Erlauben Sie mir Ihre Hand!“
 Und ruhig sprach sie „Ja!“

Wie schnell geschlossen wird ein Bund
 In stiller Dämm'ung Kreis,
 Wenn so ein lieber rother Mund
 Nur „Ja“ zu sagen weiß!
 Um einen Kuß hat er sie schon
 Und bog die Lippen nah,
 Und flehte mit so warmem Ton,
 Und ruhig sprach sie „Ja!“

Er sprach: „So bist Du ewig mein?“
 Und wieder sprach sie „Ja!“
 Und willst Du meine Gattin sein?
 Und immer nichts als „Ja!“
 Auch am Altare klingt dies Wort,
 Gar freudig sagt sie „Ja!“
 Doch das, das sie gesprochen dort,
 War auch ihr — letztes „Ja!“

Ein altes Lied.

In Frankreich, soll einer ein Staatsamt haben,
 So forsch't man zunächst nicht nach geistigen
 Gaben,

Man forsch't vielmehr erst, wie die Sache dort
 steht,

Nach seiner moralischen Integrität.

Und fast bei 'nem Jeden

Giebt's Etwas zu reden:

Ja der Eine hat Dies, und der And're hat Das
 Und der Dritte was And'res, aber Jeder hat
 Was.

Der Erste hat tapfer den Dreyfus vertheidigt
 Und dadurch (so heißt's dort) das Heer beleidigt;
 Der Zweite ist leider ein Exboulangist,
 Der Dritte (natürlich) ein Panamist.

So sind sie blamirt

Und kompromittirt:

Ja, der Eine durch Dies, und der And're
 durch Das,
 Und der Dritte durch Etwas, und Jeder durch
 Was.

Der Vierte war immer durchaus royalistisch,
 Der Fünfte dagegen streng bonapartistisch,
 Der Sechste steht dringend sogar im Verdacht,
 Er strebe nach diktatorischer Macht.

Und so ist es immer,

Ganz fraglos ist's nimmer;

Ja, der Eine hat Dies, und der And're hat
 Das,

Und der Dritte was And'res, und Jeder hat
 Was.

Der Siebente hat Herrn Picquart zum Ver-
 wandlen

Und stammt auch von deutschen Protestanten,
 Der Achte ist schuldlos, besteht man's genau,
 Doch hat er die Tochter des Vorigen zur
 Frau.

Ganz schuldfrei ist Keiner,

Ganz rein ist nicht Einer;

Denn der Eine hat Dies, und der And're hat
 Das,

Und der Dritte was And'res, aber Jeder hat
 Was.

Der Neunte, ja der ist nicht bonapartistisch,
 Nicht panamistisch noch sozialistisch,
 Kein Dreyfusard und kein Protestant,
 Mit Niemand verschwägert, mit Niemand ver-
 wandt:

Doch spricht man von Damen,

Man nennt viele Namen —

Ja der Eine hat Dies, und der And're hat
 Das,

Und der Dritte was And'res — aber Jeder
 hat Was.

Die Probe.

Die Mutter giebt dem kleinen Hans zwei
 buntbemalte Zuderfiguren, verbietet ihm aber,
 davon zu essen, da die Figuren sehr giftig
 wären.

Hans und sein jüngerer Bruder Franz
 spielen eine Weile damit. Eines Morgens
 aber fehlt eine der Figuren.

„Hans,“ sagte die Mutter, „wo hast Du
 die Figur gelassen?“

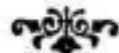
„Ich habe sie Franz zu essen gegeben,“
 lautet die Antwort, „und wenn er noch lebt,
 wenn ich aus der Schule komme, esse ich
 andere.“

Beim Glase Wein.



„Sagen Sie einmal, was denken Sie über das unablässige Regenwetter und die alle Vegetation mit Vernichtung bedrohende Kälte?“

„Ja was soll man dazu sagen? So lange wir noch vorjährigen Wein zu trinken haben, kann es mir gleich sein, aber was nächstes Jahr werden soll, mag der Himmel wissen!““



Aus dem Tagebuch eines Erfahrenen.

Morgenstunde hat nicht so viel Gold im Munde, als man in den Abendstunden ausgeben kann.

Ehen werden im Himmel geschlossen. Mancher fühlt sich darum nach der Hochzeit wie aus allen Himmeln gefallen!

Mag manche Frau noch so müde sein, ihrer Zunge gönnt sie doch keine Ruhe!

Es ist unglaublich, welche Thorheiten mitunter ein geschiedter Mann für eine schöne Närrin begeht.

Geben ist seliger als nehmen! Das gilt auch von den Dyrseigen!

Wegen eines neuen Hutes verliert eine Frau manchmal den Kopf!

Straßenräuber

(Der bei einem Reisenden, den er ausgeplündert, auch eine quittirte Hotelrechnung findet): „Wie, solch' eine unverschämte Hotelrechnung bezahlen Sie!... Wissen Sie, daß Sie mich dadurch mindestens um zwanzig Mark geschädigt haben?!“

Durch die Blume.

Hausfrau: „Rosa, können Sie denn Ihr ewiges Singen nicht lassen?“

Dienstmädchen: „Na, Madame, der Vogel singt auch, wenn ihn hungert!“

Nebte Folgen.

„Herr Doktor, Sie halten also auch das Küssen für gefährlich?“

„Gewiß, einer meiner Freunde wollte trotz meiner Warnung das Küssen nicht lassen und eines Tages war er — verheiratet.““

Erkannt.

Küchlin (in der Speisekammer zur Frau): „Ach gnädige Frau, es fehlt eine Menge Braten, da müssen Mäuse in die Speisekammer gerathen sein!“

Frau: „Wenn ich nur einmal herauskriegen könnte, von welcher Kompagnie die Mäuse sind.“

Wahr ist's!

Ein Jägermann, der nicht lügt,
Ein Händler, der nicht betrügt,
Ein Student, der niemals pumpt,
Ein Gigerl, das niemals lumpst,
Ein Korporal, der nicht flucht,
Ein Jurist, der Streit nicht sucht,
Ein Hausmeister, der nicht grob,
Ein Kritiker, spendend Lob.

Sie alle können auf Erden,
Noch hie und da gefunden werden.

Doch wo ist die Schwiegermutter hinieden,
Die mit ihrer Schwiegertochter zufrieden?!